

den 13. Oktober 1931.

Lieber Herr Kollege Potteous!

Es ist mir richtig bedrückend, dass ich Sie nun volle dreiviertel Jahre ohne alle Nachrichten und Grüsse von mir gelassen habe. Sie haben mir im Januar und dann wieder im Juli so gute Briefe geschrieben und sollen ja nicht denken, dass mir nicht viel daran liegt mit Ihnen in Verbindung zu bleiben. Aber dieses Jahr hat für mich allerlei mit sich gebracht, was geeignet war meine Korrespondenz zu stören und mir besonders die Zeit zum Schreiben ruhiger und ausführlicher Briefe zu nehmen. Wenn ich nicht irre, habe ich Ihnen noch nicht einmal zur Geburt Ihres Sohnes, der nun gewiss schon auf eigenen Füssen durch die Welt zu gehen beginnt, einen direkten Glückwunsch gesandt. Vor Allem soll dies nun also spät aber von Herzen nachgeholt sein. Wenn ich je wieder nach Schottland komme, soll es mir eine grosse Freude sein, diesen kleinen Potteous kennen zu lernen und wenn auch er einmal Theologe werden sollte, so werden Sie gewiss nicht versäumen, ihn ein Semester nach Bonn zu schicken. Aber vorderhand interessiert mich doch beinahe noch mehr Ihre für die Gegenwart aktuellere Nachricht, dass der Vater dieses jungen Potteous nun wirklich Professor in St. Andrews und also mein lieber Kollege geworden ist. Erinnern Sie sich noch jenes Abends am Strande von St. Andrews, wo ich zu Professor Duncan in meinem schönen Englisch sagte, indem ich mit dem Finger auf Sie zeigte: This man must become professor! Ich freue mich wirklich von Herzen, dass diese Weissagung, die Professor Duncan gegenüber zugleich einen Imperativ bedeuten sollte, nun so rasch in Erfüllung gegangen ist. Freilich bewundere ich Ihren grossen Mut, mit dem Sie es wagen ein so grosses und schwieriges Gebiet wie das des Alten Testaments, das Ihnen ja bis jetzt nicht das nächstliegende war, in Angriff zu nehmen. Aber ich zweifle keinen Augenblick daran, dass Sie Ihre Sache dort ebensogut machen werden wie auf dem Gebiet der Dogmatik, wo ich Sie mit Ihren Fragen, die für mich selber immer etwas Anregendes hatten, in Münster und seither wirklich als einen guten Mitarbeiter habe schätzen lernen. Es ist ja so nötig, dass sich Leute finden, die mit wirklich theologischem Interesse ganz neu an das Alte Testament herangehen und so will ich jede Klage darüber, dass Sie meinem besonderen Fach gewissermassen den Rücken kehren, unterdrücken. Ich darf ja gewiss der Hoffnung sein, dass Sie damit, dass Sie nun ausgesprochener Alttestamentler werden, das Interesse an den Fragen, die uns bisher gemeinsam bewegt haben, nicht verlieren werden, sondern dass ich in Gegenteile von den neuen Feldern her, die Sie nun bearbeiten werden, erst recht allerlei Wichtiges und Weiterführendes auch für die systematische Theologie von Ihnen zu hören bekommen werde. Es wäre mir eine grosse Freude, wenn Sie sich gelegentlich mit meinem Freund Lic. Wilhelm Vischer, dem Dozenten für A.T. an der Theologischen Schule in Bethel in Verbindung setzen würden. Ich

KBA 8231.299

nehme an, dass Sie ihn aus Zwischen den Zeiten schon kennen und vielleicht auch seine Schrift "Jahve der Gott Kains" gelesen haben. Ich fürchte, er ist augenblicklich in Deutschland der einzige Mann, von dem man ernstlich sagen kann, dass er um die Theologie des A.T. bemüht ist. Wobei ich doch etwas beunruhigt bin durch die gewisse Einseitigkeit seiner Methode, die ihn daran hindert, mit den anderen Vertretern seines Faches in eine fruchtbare Diskussion zu treten. Es scheint mir, dass viel darauf ankommen würde, das theologische Verständnis des A.T. nicht nur - dies eben ist die Einseitigkeit von W. Vischer - auf intuitivem Wege zu gewinnen und sozusagen als Vision vorzutragen, sondern es möglichst konkret an Hand von Analysen der Texte, schrittweise und in steter Fühlung mit der literarhistorischen und religionsgeschichtlichen Arbeit aufzuzeigen und als notwendig zu behaupten. Sie haben da gewisse grosse Aufgaben vor sich und es ist mir sehr tröstlich, gerade Sie mit Ihrer gründlichen Art, die gewiss keiner Schwierigkeit aus dem Weg gehen wird, an dieser Arbeit zu wissen. Wenn ich Ihren Brief recht verstehe, sind Sie gerade jetzt im Begriffe, Ihre Lehrtätigkeit zu eröffnen und so mag denn dieser Brief gerade recht kommen, Sie zu dieser wichtigen Wendung Ihres Weges zu grüssen und Ihnen zu den, was Ihnen nun Tag für Tag obliegt, alles Gute und Gottes Segen zu wünschen. Es wird mich sehr freuen, wenn Sie in nicht zu ferner Zeit die Muse finden werden, mir von Ihren ersten Erfahrungen zu berichten. ↓

In Ihrem Brief von Januar haben Sie mir eine Reihe von Fragen gestellt. Ich glaube eigentlich kaum, dass Ihnen eine ausführliche Antwort darauf heute noch unentbehrlich ist, habe vielmehr den Eindruck, dass Sie sich schon damals durch die Art, wie Sie die Fragen stellten, die Antwort selber gegeben haben. So kann ich Ihnen eigentlich nur noch bestätigen: Gewiss, die Dreiteilung Schöpfung, Versöhnung, Erlösung bedeutet ein theologisches Schema, das in der Verkündigung selten oder nie in dieser Symmetrie sichtbar gemacht werden kann, es ist ganz in der Ordnung, dass der Prediger, der hl. Schrift selber folgend, jetzt von hier und jetzt von hier aus und eben nicht als Systematiker redet, wie ja übrigens auch die Theologie selber nie zu einem System werden kann, sondern nur in einem Beschreiten des Weges zwischen diesen drei Punkten bestehen müssen wird. Das theologische Schema kann also für den Verkündiger nur ein Korrektiv bedeuten, das ihn an die Totalität und Fülle des Wortes Gottes erinnern und vor haeretischen Ueberbetonungen des einen oder anderen Punktes bewahren wird. Ich würde sagen: eine absolute Kritik einer Predigt ist überhaupt nicht möglich. Was möglich und notwendig ist, das ist nur das Stellen der Fragen, die sich eben aus der Ganzheit des Wortes Gottes, die die Theologie nicht aus dem Auge verlieren darf, ergeben werden. Auch eine einseitig an einem Punkt orientierte Predigt kann gut sein, wenn sie nur die Grenzen nach den anderen Seiten hin wenigstens sichtbar macht. - Mit dem Vorgehen von Bultmann bin ich natürlich so wenig einverstanden wie mit seinem grundsätzlichen Voraussetzungen, die mir je länger je mehr die einer natürlichen Theologie zu sein scheinen. In dieser Richtung gehen ja, wenn ich Sie recht verstehe, auch Ihre Bedenken. Ich weiss nicht, ob Sie die Diskussion verfolgt haben über die Möglichkeit der Anwendung der Heideggerschen Philosophie auf die Theologie. Sie hat besonders in der Zeitschrift f. Theologie und Kirche stattgefunden, kam aber schließlich auf einen toten Punkt, weil Heidegger selber, der hier das erst scheidende Wort hätte sagen müssen, sich nicht äussern wollte. Ich fürchte

den 13. Oktober 1931.

dass das Problem der natürlichen Theologie der Punkt werden wird, an dem es sichtbar wird, dass die Gruppe der "dialektischen Theologie" alles andere als eine Einheit ist. -

Sie haben also durch Herrn Sloan gehört, dass ich im Frühjahr krank gewesen bin. Ich war in der Tat für fünf Wochen ausser Gefecht gesetzt, habe mich aber seither gut erholt, nur dass eben mein Buch über Anselm von Canterbury nun erst im August fertig werden konnte. Ich hoffe es Ihnen in absehbarer Zeit schicken zu können. Es handelt sich um einen kleinen historisch wissenschaftlichen Seitenweg, den ich vor der Weiterarbeit an der Dogmatik zunächst gehen musste. Aber ich hoffe doch, dass Sie und Andere den Eindruck haben werden, dass es um eine notwendige und gute Sache geht. Ich habe im vergangenen Semester "Prolegomena zur Dogmatik" gelesen, dabei hat sich die Form dieser Sache unter meinen Händen gegenüber der ersten Auflage sehr stark verändert. Ich werde im Winter mit demselben Stoff weiterfahren, denn es wird Alles sehr viel ausführlicher werden als bisher. Noch kann ich nicht einmal sagen, wann dieser erste Teil des ganzen Werkes zum Abschluss kommen wird. Mein Freund Thurneysen, der das bisherige Manuskript gelesen hat, ist mit mir der Meinung, dass es sich lohnt, das Tempo der Veröffentlichung nicht zu überstürzen, sondern in der nun gewählten Form mit ihren vielen geschichtlichen Bezugnahmen und aktuellen Auseinandersetzungen fortzufahren. Sie müssen also vorderhand das Buch über Anselm - es wird übrigens der Universität Glasgow gewidmet sein! - als eine kleine Abschlagszahlung für das, was Sie eigentlich von mir erwarten, entgegennehmen. Im kommenden Wintersemester werde ich ausser der Dogmatikvorlesung ein Seminar eben über das Problem der natürlichen Theologie und ein Privatissimum über Eberhard Grisebach halten.

Meiner Familie geht es gut. Mein Ältester Sohn, der in zweieinhalb Jahren an die Universität kommen wird, möchte auch Theologie studieren. Wer weiss, ob ich ihn dann nicht zum Studium des A.T. nach dem schönen St. Andrews schicken werde. Bitte grüssen Sie Ihre Frau. Ihr Sohn ist wohl noch nicht in der Lage einen Gruss entgegenzunehmen. Wohl aber darf ich Sie bitten, mich Ihrem Kollegen Herrn Duncan und seiner Gattin freundlichst zu empfehlen, deren Gastfreundschaft ich noch immerin angenehmer Erinnerung habe, obwohl ich mich von der Richtigkeit der Hypothese von der ephesinischen Gefangenschaft des Paulus nicht so ganz überzeugen kann.

Mit herzlichem Gruss und allen guten Wünschen  
Ihr